

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 8. Der Baron an den Vicomte.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213379

Brief 8.

Der Baron an den Vicomte.

Rom.

Erstlich hat Frau von Almancé keine hübsche Kammerfrauen, und ich bin weder taub noch zerstreut. Man ist weder im dreizehnten und einem halben Jahre noch im funfzehnten, noch selbst im sechzehnten wirklich verliebt. Sie waren es, wie Sie sagen in diesem Alter, Sie liebten aber doch Desmoiselle Adrienne und die kleine Bäuerinn auf gleich starke Weise, und folglich liebten Sie weder die eine, noch die andere. Da die Liebe fast ihre ganze Herrschaft der Einbildungskraft zu verdanken hat, so entscheiden der Begriff, den wir uns von dieser Leidenschaft machen, und die Meinung, die wir von ihr haben, die Herrschaft, welche sie über uns nehmen, und den Einfluß, den sie auf unser Schicksal haben wird. Wenn wir glauben, daß die Liebe nur eine vorübergehende Verirrung, nur eine Art von Tausch sei, die selbst, indem sie den Kopf verdreht, das Herz kalt lassen kann, so werden wir nur durch die bloße Schönheit verführt werden, so werden wir nur bloß Anfälle davon haben. Dies war die Meinung, die Sie von der Liebe hatten; Ihre Einbildungskraft erhitzte sich, ehe Ihr Herz lieben konnte, diese erste Erfahrung überredete Sie, daß das Liebe sei, wenn man eine Frau schöner finde, als die andere. Daraus ent-

E 2

sprang,

sprang, daß sie sich tausend vorübergehenden Grillen einer nach der andern überließen, daß sie zwar viele Liebeshändel hatten, aber nie wahre Liebe fühlten. Ich hingegen will, daß mein Zögling überzeugt sei, daß diese Leidenschaft, den Reiz und die Glückseligkeit des Lebens ausmachen könne, wenn der Gegenstand der solche einflößt, Grazie, Elegante, Verstand und Tugend vereinigt besitzt. Er soll glauben, daß dann diese Liebe von ewiger Dauer sein müsse, oder daß sie wenigstens, wenn die Zeit sie schwäche, im Herzen selbst eine zärtliche Freundschaft, und so sanfte Mäkerinnerungen zurüke lasse, daß man diese Liebe weder bedauern, noch verlangen könne, sie noch einmal zu empfinden. Mit dieser Gesinnung wird mein Zögling nicht nur nie zwei Gegenstände auf einmal lieben, sondern wird auch in seinem Leben nicht zweimal lieben. In der Wahl wird er schwierig und sehr delikate sein, wird sich verbinden, um sich nie wieder zu verändern. Da Liebe uns in unserer Jugend eine nothwendige Täuschung ist, so muß der Erzieher dahin sehen, diese Leidenschaft zum Glük und zum Ruhm seines Zöglings zu lenken. Ein Einfall kann lebhaft genug sein, um uns auf Irrwege zu verführen, zu erniedrigen und zu verderben; eine Leidenschaft kann uns zu großen Thaten anfeuern. Die erste wird uns Ausschweifungen begehen lassen, in der ersten Aufwallung werden wir ihr Opfer bringen, aber nur die andere kann zu Handlungen leiten, die Ver-

harr:

har
kon
der
chel
An
in
dess
lich
re
tun
hast
mar
den
nur
chen
die
wich
sie
Zeit
wer
schaf
reiss
zehr
Wie
den
keine
merk
tügen
Aug

harrlichkeit fodern. Die zu ihrem Liebhaber sagen konnte: Sprich in zwei Jahren nichts, und der gehorsamt wurde, diese Frau konnte sich schmeicheln, eine Leidenschaft, und nicht einen bloßen Anfall eingestößt zu haben. Was kann man auch in der That nicht von einem Gefühle erwarten, dessen wir nur in dem kraftvollsten Alter empfänglich sind, von einem Gefühle, welches eine gespannte Einbildungskraft erzeugt, und welches Hochachtung und Freundschaft eben so sanft, eben so dauerhaft als heftig machen müssen? Ich weiß, daß man auch einen verächtlichen Gegenstand mit Leidenschaft lieben kann, aber dies Unglück begegnet nur schwachen, eingeschränkten Köpfen, oder solchen, die selbst verächtlich sind, oder endlich denen, die sich in ihrer Wahl irren. Es ist demnach sehr wichtig, daß ein Jüngling nicht mit einer Phantasie den Anfang mache, wodurch ihm zu gleicher Zeit seine Grundsätze und seine Zärtlichkeit geraubt werden würden. Es ist eine tugendhafte Leidenschaft, die ihn aus seiner Gleichgültigkeit heraus reißen sollte, aber vor dem siebenzehnten oder achtzehnten Jahre wird er ihrer nicht empfänglich sein. Wie soll man ihn aber bis auf diesen Zeitpunkt vor den Verirrungen bewahren, an denen das Herz keinen Antheil hat? Seien Sie wachsam und aufmerksam, erhalten Sie ihm seine Unschuld, beschäftigen Sie ihn unaufhörlich, lassen Sie ihn keinen Augenblick müßig oder unbeschäftigt, und Sie können

nen gewiß glauben, daß seine Einbildungskraft ihm nichts sagen wird, was Sie vor ihm verborgen haben wollten. *) Aber, werden Sie mir sagen, ist es möglich, daß ein junger Mensch seine Unschuld bis in das siebenzehnte oder achtzehnte Jahr erhalten kann? Ich weiß wohl, daß dies heut zu Tage nicht mehr Sitte ist, aber vormals geschah es doch wirklich, und wir sehen noch fürstliche Kinder, besser bewacht als die Unsrigen, aus den Häusern ihrer Hofmeister kommen, ohne die Liebe, noch etwas ihr ähnliches, zu kennen. Sie fragen mich, wie ich so aufmerksam sein kann, ohne meinem Sohne lästig zu werden; das kommt daher, weil er izt nicht mehr bewacht wird, als er es vor sechs Jahren ward, wenigstens dem Anscheine nach. Er schlief stets in einer Kammer, dicht an meinem Zimmer, ja auf unsern Reisen in meinem Zimmer selbst,

*) Die Hauptsache ist: Bewahre dein Kind, so sehr du immer kannst, vor der faulen, schwelgerischen und üppigen Lebensart unsrer Zeit; laß seine Speisen einfach, sein Getränk Milch und Wasser sein; beschäftige es ohne Unterlaß, vornemlich durch anstrengende körperliche Arbeiten; entferne von seinen Augen alle unzüchtige Bilder, und was sonst zur Wollust reizen kann; verstopfe, wenn du kannst, seine Ohren vor den lieblichen Tönen unsrerer dermaligen feinen und gestreuten Gesellschaft; gewöhne es von der Wiege an zur strengsten Schamhaftigkeit, und äußere selbst bei jeder Gelegenheit deinen eignen herzlichsten Abscheu gegen alles, wodurch die Sittsamkeit beleidigt wird, es sei im Anzuge, Worten, Gebärden oder Handlungen.

selbst, wenn wir uns auch gleich lange, an einem Orte aufhielten. Diese Gewohnheit ist kein Zwang für ihn, ich habe im Gegentheil sie ihm angenehm zu machen gewußt. Er ist von Natur offenherzig, mag gerne plaudern, hat ein grenzenloses Zutrauen zu mir, allein er hat vorzüglich seit zwei Jahren so viele Geschäfte, daß es uns am Tage selten möglich ist, uns etwas anhaltend zu unterreden. Ich versprach ihm demnach, daß wir alle Abend eine kleine Unterredung mit einander haben wolten, wenn wir in unsern Betten lägen. Theodor, der mir stets tausend Dinge zu sagen hat, erwartet diesen Augenblick mit Ungeduld, und dies um desto stärker weil ich ihm oft am Tage sage, daß ich einige kleine Geheimnisse ihm zu sagen hätte, und ich unterlasse nicht, stets hinzuzusetzen: Das ausführliche ist zu lang, ize habe ich nicht Zeit dich vollständig davon zu belehren, aber diesen Abend sollst du es wissen. Kommt nun endlich der Abend, so ist Theodor entzückt, sich niederlegen zu können, schon beim Ausziehen nähert er sich meinen Ohren und fragt mich; ich will ihn nicht hören, thue als wenn die Klugheit es nicht erlaube, von so wichtigen Sachen in Gegenwart meines Kammerdieners zu reden. Theodor gibt mir durch eine ernsthafte und wichtige Miene zu verstehen, daß er meine Vorsicht billige, treibt mich aber an, mich niederzulegen. Wann wir nun in unsern Betten liegen, nur bloß beleuchtet von einer Nacht-

lampe, die nur einen schwachen Schein gibt, dem ähnlich, was man Dämmerung nennt, dann fangen unsere Vertraulichkeiten an; hingerissen von dem Vergnügen, uns ohne Zwang unterhalten zu können, sprechen wir oft beide zu gleicher Zeit, oder fragen uns wohl gar beide, mit einer gleichseitigen Neugierde und Theilnehmung. Diese Unterredungen sind um desto angenehmer, weil wir nie zu befürchten haben, gestört oder unterbrochen zu werden; überdies bemühe ich mich auch noch zu dieser Stunde stets munterer, gefälliger und zärtlicher zu scheinen, als zu jeder andrer Zeit des Tages. Hat Theodor mir etwas zu gestehen, so wählt er vorzüglich diesen Zeitpunkt. Kurz, diese nächtliche Unterredungen haben so viel Reiz für ihn, daß er mich, mehr wie einmal versichert hat, wie sehr es ihn schmerze, wenn er bedenke, daß er bei unserer Rückkehr nach Frankreich nicht mehr in meinem Zimmer schlafen würde; und noch gestern sprach er mit mir davon, auch ich, sagte ich, werde unsre kleinen Abendgespräche sehr bedauern, aber wir müssen schon auf Mittel denken, uns am Tage zu sprechen — Am Tage, ach Papa, welcher Unterschied! — Du findest mich am Tage nicht so aufgeräumt, nicht wahr? Ach Papa, ich gesteh's, sie sind stets lebenswüthig, aber am Abend! — Und dann glaube ich auch, daß sie mich zu dieser Zeit mehr lieben; so duzen sie mich zum Beispieler nie, wenn wir auf-

gez

gestanden sind — Gewiß, wenn du dich 'gut' auf-
 führst, so liebe ich dich am Ende des Tages mehr
 als am Morgen, oder in der Mitte des Tages,
 weil du mich alsdann ganze zwölf Stunden ver-
 gnügt gemacht hast — Lieber Papa, lassen sie
 mich in V** und in Paris auch in ihrem Zim-
 mer schlafen — Du machst mir da einen sehr artz-
 gen Antrag, das heißt eben so viel, als ich solle
 dir versprechen, alle Abend zu deiner bestimmten
 Stunde auch zu Bette zu gehen — Gut, aber
 haben Sie doch auch viel andere Sachen für mich
 gethan, überdies Papa! bin ich nun bald funfzehn
 Jahr, wenn wir Italien verlassen, so gehen wir
 nach Languedoc, und bleiben dort sechs Monathe;
 auf dem Lande aber sowohl, als auf Reisen sind sie
 immer mit mir zugleich zu Bette gegangen —
 Sehr wohl, aber zu Paris? — O wenn ich nach
 Paris komme; so bin ich schon über funfzehn und
 ein halbes Jahr, und sie werden mir dann schon
 erlauben, etwas später zu Bette zu gehen — Ja,
 um halb elf — um elf Uhr? — Und die nächst-
 che Unterredung, die wenigstens immer eine Stun-
 de dauert, und dann des Morgens deine Lehrmei-
 ster? — Ach! das ist wahr, sie werden schon um
 halb elf Uhr zu Bette gehen müssen — Wie? ich
 werde müssen! — Ja, lieber Vater, sie werden
 mir nicht eine Gnade verweigern, die mein Glük
 ausmacht — Aber denke doch, daß es unerhör-
 ist, in Paris um halb elf zu Bette zu gehen,

ich müßte so allen Gesellschaften entsagen — Es wird ihnen lieb sein, einen Vorwand zu haben, denn sie lieben die Gesellschaften nicht — Ich kann sie ohne Schmerz dir zu Gefallen aufopfern; ich finde aber auch Vergnügen, wenn ich einmal drinn bin — Es ist wahr, daß ich sie wieder besuchen werde, dich daselbst einzuführen, und diese Zeit ist nicht mehr weit — Wenn ich siebenzehn Jahr alt bin? dann werden sie also keine Ursachen mehr haben, mir zu verwehren, in ihrem Zimmer zu schlafen? O dann, dann nun freilich nicht! — Nun sehen sie Papa, sie sind ja sonst so großmüthig, wollen sie nun izt um achtzehn Monathe streiten, unter welchen doch nur sechs geschenkt werden, weil ich die übrige Zeit auf dem Lande, oder bei dem Regimente zubringen werde, unter welches ich bald gehen soll? — Mach fort, du Schwärzer, schweig und schlaf wohl, ich verspreche dir, darüber nachzudenken.

Sie merken wohl, lieber Vicomte, daß ich mich nicht ohne Grund so sehr um eine Sache bitten lasse, die ich selbstern wünsche. Könnte Theodor argwohnen, daß ich wünschte, ihn in meinem Zimmer zu haben, um über seine Aufführung zu wachen, so würde er bald meine geheimen Bewegungsgründe merken, meine Stube nur als ein Gefängnis ansehen, und ich in seinen Augen nur ein Gefangenwärter, ein Tyrann sein. So kann dieselbe Vorsicht, wenn sie entweder unbedachtsam,
oder

oder mit Klugheit genommen wird, wirklich nützlich werden, oder schädliche Wirkungen hervorbringen.

Ich täusche mich nicht, denn ich weiß es sehr wohl, daß Theodor es einst plötzlich fühlen wird, daß die Verbindlichkeit, in meinem Zimmer zu schlafen, beschwerlich werden könne. Seine Gesanken, seine Zerstreuung, seine Kälte werden mir diese Veränderung leicht zeigen, aber ich habe diesen Augenblick vorher gesehen, und werde also sogleich Mittel, untrügliche Mittel haben, Theodorn eben so stark, wie jemals zurück zu halten. Wann wir diesen Zeitpunkt erreicht haben werden, so sollen Sie auch diese wissen.

Ihren Bruch mit der Frau von Gerville wußte ich schon, und Sie müssen einen Brief von mir haben, worinn ich Ihnen schrieb, daß mich die Verrätherci der Frau von Gerville gar nicht wundere; denn so lange ich in der Gesellschaft lebe, habe ich niemals eine ränkevollere Person gesehen, auf deren Freundschaft man mit Vernunft bauen könnte.

Brief